



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der neueren Baukunst

**Burckhardt, Jacob
Lübke, Wilhelm**

Stuttgart, 1867

IV. Kapitel. Die Renaissance unter Franz I. B. Landsitze des Adels.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30161

IV. Kapitel.

Die Renaissance unter Franz I.

B. Landsitze des Adels.

§. 28.

Das Schloss Nantouillet.

Das Beispiel eines so kunstliebenden Königs wirkte schnell bestimmend auf Alles ein, was vornehm war und sich zum Hofe hielt. Noch gegen Ende des XV Jahrhunderts baute der Adel seine Wohnungen durchaus nur im gothischen Styl, und selbst ein Mann wie Louis de la Trémouille, der Italien genugsam kannte, fand für seine prächtige Wohnung in Paris die alte einheimische Bauweise hinreichend. Sogar im ersten Decennium des XVI Jahrhunderts sahen wir einen Kenner und Freund der Kunst wie den Kardinal Amboise im Schloss Gaillon einen Bau errichten, in welchem die gothischen Tendenzen noch stark vorherrschen. Aber seit dem Regierungsantritt Franz I dringt die Renaissance auch bei den Landsitzen des Adels mehr und mehr ein, und wir können in einer Reihe anziehender Werke auch hier den Entwicklungsgang der Architektur deutlich verfolgen. Bezeichnend aber ist, dass bei diesen Bauten mehr als bei den meisten königlichen Schlössern die Grundzüge der feudalen Burg beibehalten werden. Je weniger Bedeutung, gegenüber der Macht der Krone, der Adel fortan als selbständiges Element im Staatsleben hatte, desto mehr, so scheint es, mochten seine Mitglieder in ihren Landsitzen den Schein des festen Schlosses durch den ringsum angelegten Wassergraben und die mächtigen Eckthürme behaupten. Es war freilich nur eine Maske, unter welcher die Rücksicht auf Bequemlichkeit, heitren Schmuck und behaglichen Lebensgenuss sich um nichts weniger geltend machte.

Wir beginnen mit einem trotz seiner Nähe von Paris bis jetzt wenig bekannten Schloss, dessen treffliche Publikation wir Sauvageot verdanken.¹ Es ist das unfern Meaux gelegene Schloss Nantouillet, der glänzende Landsitz des Kardinals Duprat, der aus niedrigem Stande sich zu der Würde eines Kanzlers Franz I und später selbst eines päpstlichen Legaten aufgeschwungen hatte. Der Bau wurde wie es scheint um 1519 begonnen; an einem Fenster des Erdgeschosses liest man die Jahrzahl 1521.

¹ Sauvageot, Palais, Tom. III, p. 25 ff. mit 13 Tafeln.

Das Schloss, heute in verwaorlostem Zustande zu einem Pacht-hofe herabgewürdigt, trägt nicht bloss in der Gesamtanlage das Gepräge eines feudalen Herrenhauses, sondern zeigt auch in seinen Einzelformen eine starke Mischung gothischer Elemente mit den decorativen Formen der Renaissance.

Ein Wassergraben, jetzt ausgefüllt und mit Gebüsch bepflanzt, umgiebt die hohe Umfassungsmauer, die ein Rechteck von ca. 260 Fuss Breite bei 230 Fuss Tiefe bildet. Auf den vier Ecken sind ganz nach mittelalterlicher Weise runde Thürme von 32 Fuss Durchmesser angeordnet. An der Rückseite schliesst sich ein Gartenparterre an, welches der ehemalige Graben mit umzieht. Auch an seinen beiden nach aussen gelegenen Ecken sind zwei kleinere runde Thürme pavillonartig errichtet. Der Eingang in den Schlosshof liegt nicht, wie man erwarten sollte, in der Axe, sondern an der rechten Ecke der vorderen Seite, dicht flankirt von dem dort befindlichen Thurme, ganz nach den Regeln alter Vertheidigungskunst die rechte unbeschützte Seite des Heranziehenden bedrohend, als hätten bei den Anlagen dieser Zeit noch Rücksichten auf ernstliche Abwehr von Angriffen gegolten. Das Portal besteht aus einem grossen rundbogigen Thorweg, neben welchem eine schmale Pforte für Fussgänger in herkömmlicher Weise angeordnet ist. Hier fällt sofort die wunderliche Vermischung der beiden Baustyle ins Auge: das untere Geschoss zeigt ausschliesslich die Formen der Renaissance, Rahmenpilaster von schweren Verhältnissen, mit eleganten Kapitälern und sonstiger zierlicher Decoration; das obere Geschoss, an welchem man die grossen Mauerfalze für die Ketten der Zugbrücke bemerkt, hat drei elegante baldachingekrönte Nischen für Statuen, zwischen welchen über der Einfahrt eine viel höhere und reichere Nische mit der Statue eines sitzenden Jupiter — ein passender Schutzheiliger für einen Kirchenfürsten der damaligen Zeit — angeordnet ist. Diese Nischen mit ihren hohen durchbrochenen Baldachinen sind gothisch gedacht, aber der mittelalterliche Gedanke ist mit den zierlichsten Renaissanceformen ausgedrückt.

Tritt man in den Hof, so gelangt man zwischen neueren Oekonomiegebäuden hindurch zu dem Kern der alten Anlage. Das Schloss besteht aus einem Hauptflügel, der den Eingang und die Treppe enthält und sich an die Umfassungsmauer der Rückseite anschliesst; ausserdem aus zwei Seitenflügeln, von denen der links gelegene eine schön ausgebildete Treppe für die Dienerschaft enthält. Auf den beiden äusseren Ecken sind wieder runde Thürme angebracht, die indess nur 9 Fuss im Lichten messen. Sie gewähren als Erker für die Eckzimmer den Ausblick in den Garten. Der rechts gelegene enthält ausserdem in einem niedrigen Parterregeschoss das Badekabinet des Kardinals,

welches die heutigen Bewohner als »Gefängniss« bezeichnen. Eine von aussen sichtbare Wendeltreppe führt aus den Wohnzimmern zu ihm hinab.

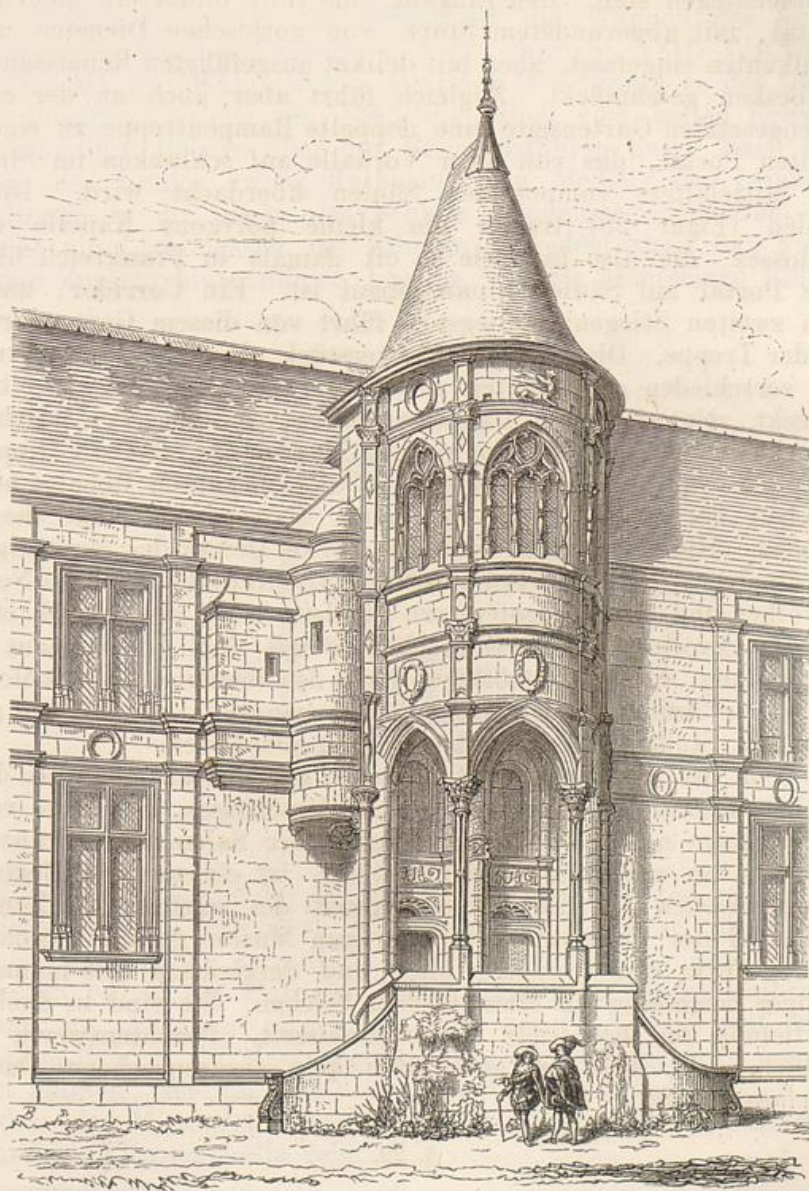


Fig. 28. Schloss Nantouillet. (Sauvageot.)

Der interessanteste Theil des Baues ist die Treppe. In der Axe des Hauptflügels angelegt, bietet sie für Frankreich eins der frühesten, vielleicht geradezu das erste Beispiel einer Treppe

mit geradem Lauf, die ins Innere des Baues hineingezogen ist, während die meisten Treppen der damaligen französischen Schlösser, wie wir sahen, in vorspringenden Thürmen angelegte Wendelstiegen sind. Den Eingang vom Hofe bildet ein niedriges Portal, mit abgerundetem Sturz, von gothischen Diensten und Hohlkehlen eingefasst, aber mit delikate ausgeführten Renaissance-Arabesken geschmückt. Zugleich führt aber auch an der entgegengesetzten Gartenseite eine doppelte Rampentreppe zu einem zweiten Portal, das von einer Vorhalle auf schlanken im Sinne des Mittelalters componirten Säulen überdacht wird. Diese Säulen (Figur 28) tragen die kleine polygone Kapelle des Schlosses, die also hier wie so oft damals in Frankreich über dem Portal auf Säulen hinausgebaut ist. Ein Corridor, unter dem zweiten Stiegenlauf liegend, führt von diesem Gartenportal zu der Treppe. Diese ist ein Meisterstück eleganter Architektur; mit verschieden componirten gothischen Stern- und Netzgewölben bedeckt, zeigt sie an den frei schwebenden, durchbrochen gearbeiteten Schlusssteinen, an dem reichen Maasswerke, das die Rippen umspielt, endlich an den Consolen und eleganten Renaissance-Nischen der Wandpfeiler die ganze decorative Pracht dieser Epoche. Hier sieht man auch die kecke Devisé des ehrgeizigen Kardinals: »HEVRTANT A POINT.« Die Kapelle mit ihren Netzgewölben und Fischblasenfenstern ist klein, steht aber durch eine geschmackvolle hölzerne Gitterthür so mit dem Treppenhaus in Verbindung, dass dieses nöthigen Falls den Begleitern des Schlossherrn zur Anhörung der Messe dienen konnte. Der prächtig geschnitzte Stuhl des Kardinals ist noch vorhanden.

Von der innern Ausstattung sieht man Nichts mehr als den reichen Kamin in dem Saale des Erdgeschosses, der links vom Hofeingange neben der Treppe liegt. Der Salamander Franz I, den man an mehreren Stellen antrifft, ist ein weiteres Beglaubigungszeichen für die Entstehungszeit des anziehenden Baues. Noch sei der eleganten teppichartigen Muster gedacht, welche in der Form von Sternen, Lilien und dergleichen mit mannigfaltiger Zeichnung die Mauerflächen beleben. Sie sind in flacher Vertiefung aus dem Stein herausgemeißelt. Beachtenswerth ist endlich auch, dass der ganze Bau kein ausgesprochenes Dachgeschoss besitzt.

§. 29.

Das Schloss Chenonceau.

Im Gegensatz zu dem eben besprochenen Werke bietet das Schloss von Chenonceau das Bild eines noch völlig erhaltenen Denkmals dieser baulustigen Zeit. Wenige Meilen von Blois, auf einer Brücke über dem Fluss Cher errichtet, wurde es seit

1515 durch Thomas Bovier, Finanzintendanten der Normandie, bis zu seinem Tode 1523 in den Haupttheilen vollendet.¹ Aber schon sein Sohn verkaufte das Schloss an Franz I, der ebenfalls Arbeiten daran ausführen liess.² Noch jetzt sieht man an dem Bau mehrfach gemalt und gemeisselt die Wappen des ersten Besitzers und seiner Gemalin und den Spruch: »SIL VIENT A POINT ME SAUWIENDRA.« Heinrich II schenkte es der Diana von Poitiers, welche um 1555 die schon vom ersten Erbauer beabsichtigte Brücke über den Cher ausführen liess. Nach dem Tode des Königs zwang Katharina von Medicis die verhasste Maitresse es ihr gegen das Schloss Chaumont abzutreten. Es wurde ein Lieblingssitz der Königin, die dem alten Bau grossartige Zusätze hinzuzufügen begann.³ Zwei rechteckige Flügel,

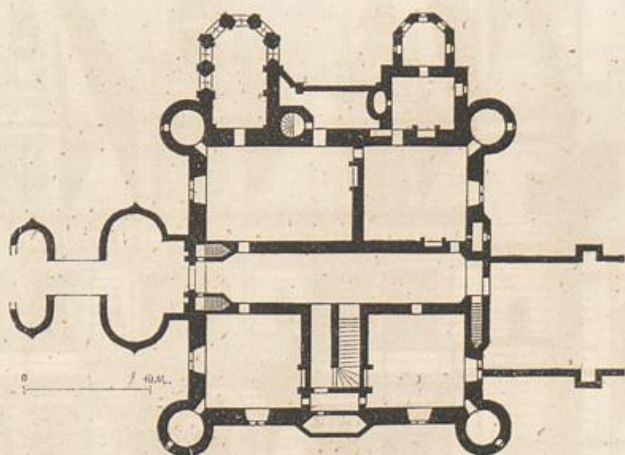


Fig. 29. Schloss Chenonceau. (Du Cerceau.)

die das Schloss von der Rückseite einfassten, sollten sammt der zwischen ihnen gelegenen Brücke die Verbindung mit einem grossartigen Hofe vermitteln. Nach den Zeichnungen bei du Cerceau sollte der Hof auf beiden Seiten zu einem Halbrund, ganz mit Arkaden eingefasst, sich erweitern und mit einer zweiten Brücke auf einen weiten trapezförmig angelegten äussern Hof münden, der auf drei Seiten von Gebäuden umschlossen war und in der Mitte der Hauptaxe ein grossartiges Portal mit dreischiffiger Eingangshalle zeigt.

¹ L. de la Saussaye, Blois et ses environs, p. 297. — ² De Laborde, la ren. des arts I, p. 340 in dem Erlass vom 22 Januar 1535. — ³ Aufnahmen bei Du Cerceau, Vol. II. Einzelheiten in Berty, ren. monum. Vol. I und Rouyer et Darcel, l'art. archit. V. I, pl. 4. Vgl. auch Victor Petit, châteaux de la vallée de la Loire. Paris 1860. Fol. (Sammlung lithographirter malerischer Ansichten.)

Wir sehen von diesen Entwürfen ab und beschränken uns auf die zu Franz I Zeit ausgeführten Theile. Das Gebäude (Fig. 29) bildet eine ungefähr quadratische Masse, ähnlich den Schlössern La Muette und Chalcou, nur mit stärkeren Anklängen an das Mittelalter, da auf den vier Ecken runde Erkerthürme auf Kragsteinen vorspringen und an der östlichen Seite eine polygon geschlossene Kapelle und ein viereckiger Pavillon mit einem ebenfalls polygonen kleineren Raum, der Bibliothek,

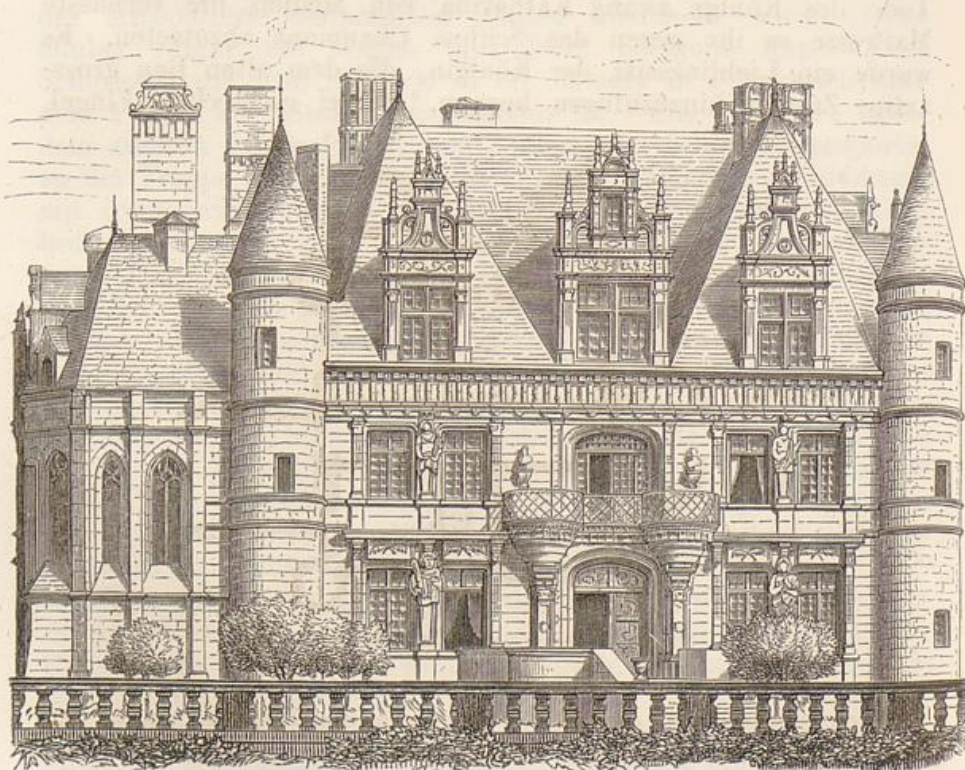


Fig. 30. Schloss Chenonceau. (Baldinger nach Photogr.)

herausgebaut sind.¹ Den Zugang gewinnt man über eine lange Brücke, deren Eingang in mittelalterlicher Weise durch runde Thürme vertheidigt wird. Das Gebäude selbst hat in der Mitte der Länge nach einen breiten Corridor. Von ihm gelangt man links in einen Saal und ein geräumiges Nebenzimmer, beide auf den Ecken durch einen runden Erker erweitert. Mit dem Saal steht die Kapelle, mit dem Nebenzimmer der schon erwähnte Pavillon sammt der Bibliothek in Verbindung. Zwischen beiden

¹ Die Decke der Bibliothek in Rouyer und Darcel, a. a. O.

Räumen ist ausserdem eine Communication durch einen Gang und eine Wendeltreppe. Auf der andern Seite gelangt man vom mittleren Corridor in zwei quadratische Wohnräume, zwischen welchen die Haupttreppe in geradem Lauf bis zu einem Podest und von dort in umgekehrter Richtung bis ins obere Geschoss führt. Kleinere Nebentreppen sind an beiden Endpunkten des mittleren Corridors angebracht. Die Anordnung des Erdgeschosses wiederholt sich im oberen Stockwerk.

Die Architektur des Aeussern (Figur 30) zeigt die hohen Dächer mit ihren noch mittelalterlich entworfenen aber in Renaissanceformen durchgeführten Fenstergiebeln und den massenhaften Kaminen, die gedrückten Korbbögen des Portals und der über demselben angebrachten Loggia, die durch vorgekragte Altane sich nach aussen öffnet, endlich die spätgothischen Formen der Kapelle: alles Elemente aus der Frühzeit der französischen Renaissance. Die Fenster mit ihrem abgerundeten Sturz werden von Pilastern eingeschlossen und paarweise durch derb behandelte Hermen verbunden. Der Reiz der Lage mitten auf dem strömenden Wasser, umgeben von prächtigen Baumgruppen und Gärten, ist von seltner Anmuth. Das Innere erhält aber noch höheren Werth durch die fast vollständige Erhaltung der alten Ausstattung mit ihrem reichen plastischen und malerischen Schmuck.

§. 30.

Das Schloss von Bury.

Zu den grossartigsten Schlossanlagen aus der Frühzeit Franz I gehörte Bury. Zwei Meilen von Blois in dem anmuthigen Waldthale der Cisse gelegen, dicht am Rande des Waldes von Blois, erregt es noch jetzt durch seine mächtigen Ruinen die Bewunderung. An der Stelle einer in den Kriegen unter Karl VI und Karl VII zerstörten Burg wurde es seit 1515 durch Florimond Robertet, Minister und Staatssekretair des Königs, neu erbaut.¹ Im Anfang des XVII Jahrhunderts beim Aussterben der Familie in andere Hände gelangt, gerieth es unter den neuen Besitzern bald in Verfall und wurde von denselben sogar seiner Ausstattung beraubt und theilweise zerstört, um das ihnen ebenfalls gehörende Schloss von Onzain herzustellen und zu schmücken. Einmal preisgegeben, sank es immer tiefer, wurde von den Bewohnern der Umgegend als Steinbruch benützt und ist jetzt nur noch als gewaltige Ruine der Schauplatz für die Phantasiegebilde der Volkssage, die seine Trümmer zum Sitz des wilden Jägers und der weissen Dame gemacht hat.

¹ L. de la Saussaye, Blois et ses environs, p. 237.

Von der Anlage des Ganzen haben wir nach Du Cerceau¹ in §. 8 mit Hinzufügung des Grundrisses ein Bild entworfen. Wir geben nach derselben Quelle eine perspektivische Ansicht unter Figur 31, aus welcher die Verbindung mittelalterlicher Anlage und moderner Ausstattung ersichtlich wird. Der Wassergraben mit seiner von Thürmen vertheidigten Zugbrücke, die vier runden Eckthürme, zu denen noch zwei am Ende des Gartens hinzu-

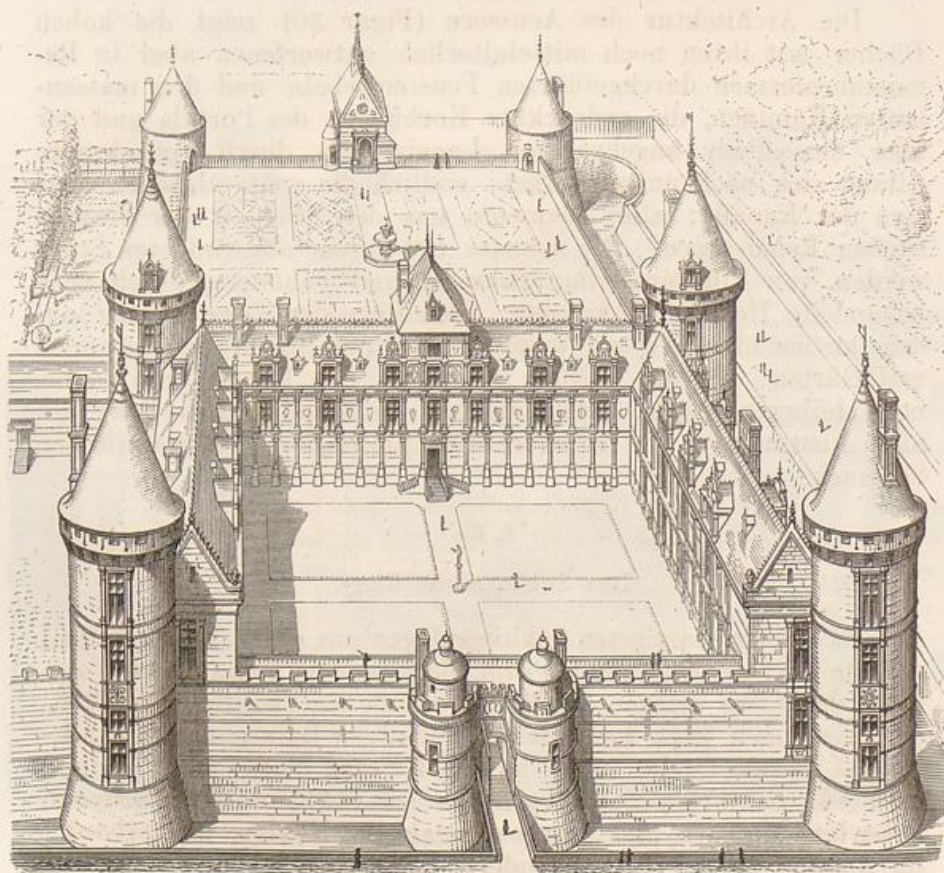


Fig. 31. Schloss Bury. (Du Cerceau und V.-le-Duc.)

kommen, gehören der feudalen Burg des Mittelalters; aber die Eintheilung der inneren Räume zeigt uns die Gewohnheiten einer neuen Zeit. Die Thürme, anstatt der Vertheidigung zu dienen, enthalten in jedem Stockwerk ein geräumiges Zimmer nebst Garderobe, nach aussen durch grosse Fenster mit Kreuzstäben sich öffnend. Auch die Treppen sind nicht mehr als Wendelstiegen

¹ Les plus excellens bastim. Vol. II.

in vorspringenden Treppenhäusern angelegt, sondern in den Bau hineingezogen. Ebenso gehören die stattlichen Arkaden auf der Eingangsseite, die regelmässige Anlage des Hofes, der ein Quadrat von 150 Fuss bildete, und die 140 Fuss lange, 24 Fuss breite prachtvolle Galerie, welche den rechten Flügel einnahm, der neuen Zeit an. Der Renaissance entstammt auch die ganze Decoration mit regelmässigen Pilastersystemen in zwei Geschossen und den reich bekrönten Dachfenstern, welche an die spielenden Formen von Blois und Chenonceau erinnern.

Unter dem reichen Schmuck, der das Schloss auszeichnete, werden noch im XVII Jahrhundert prächtige Marmorbüsten hervorgehoben. Bei Du Cerceau und danach in unserer Abbildung sieht man in der Mitte des Hofes auf einer Säule eine schlanke jugendliche Gestalt. Es unterliegt keinem Zweifel, dass diese Figur der gänzlich verschollene bronzene David Michelangelo's war, welchen dieser im Auftrage der Signoria von Florenz ursprünglich für Pierre de Rohan, Marschall von Gié, giessen sollte,¹ und die der Nachfolger desselben in der Gunst des Königs, Florimond Robertet, erhielt und im Hof seines Schlosses Bury aufstellen liess. In Reisebeschreibungen des XVII Jahrhunderts wird ausdrücklich ein »Erzbild des Königs David« im Schlosshofe von Bury erwähnt, welches von Rom hergebracht sei und von den Kennern sehr hoch geschätzt werde.² Aber schon in den Stichen von Israel Sylvestre sieht man an Stelle des David einen Springbrunnen. Wahrscheinlich war der David ebenfalls nach dem Schlosse Onzain gebracht, wo er dann spurlos verschollen ist.

§. 31.

Das Schloss Le Verger.

In ähnlicher Weise wie zu Bury beherrschen die Ueberlieferungen des Mittelalters, verbunden mit den Bauideen der neuen Zeit, die Anlage des nicht minder grossartigen Schlosses Le Verger im Anjou, der ehemaligen Wohnung des Prinzen von Rohan-Guémené.³ Auch hier flankiren gewaltige runde Thürme mit Zinnenkranz und Machicoulis den Bau, einer auf den Ecken der Flügel, welche den grossen äusseren Hof umgeben; zwei andre ausserdem an den Ecken der herrschaftlichen Wohnung, die den ebenfalls rechtwinkligen inneren Hof einschliesst. Ein

¹ Vgl. M. de Reiset im Athenäum vom Jahr 1853. — ² So in Jodocus Sincerus, Itinerarium Galliae 1649: «In medio areae, columnae imposita est imago regis Davidis aenea, magni pretii aestimata: quae Roma jam fere ante saeculum eo translata traditur.» (Die Verwechslung von Florenz und Rom kann nicht befremden.) Citat bei L. de la Saussaye, a. a. O. — ³ Vgl. Viollet-le-Duc, Dictionn. III, 180 ff.

Wassergraben umzog nicht bloss die ganze Anlage, sondern trennte auch den äusseren Hof von dem eigentlichen Schlosse. Aber in der rechtwinkligen und symmetrischen Anordnung des Planes sprach sich auch hier die Tendenz auf klare Regelmässigkeit aus, welche mit der Renaissance eindrang. Eine Zugbrücke führte zu dem von zwei runden Thürmen flankirten Hauptingang, der mit grossem Rundbogen und Giebelfeld die Gestalt eines antiken Triumphbogens nachahmt. Dagegen ist der zweite Eingang, der, gleich dem ersten in der Hauptaxe liegend, den Zutritt zum inneren Hofe gewährt, nach französischer Sitte aus einer im gedrückten Bogen gewölbten Einfahrt und daneben liegenden engen Pforte für Fussgänger gebildet. Auch fehlt über derselben die beliebte Bogennische mit dem Reiterbilde nicht, und die Krönung besteht aus einem steilen, von ausgekragten Thürmchen eingefassten und mit hohen Dachfenstern versehenen Pavillon. Die Dachfenster zeigen am ganzen Bau noch überwiegend mittelalterliche Form. So kreuzen sich auch hier die nationalen Ueberlieferungen mit fremden Einflüssen.

§. 32.

Das Schloss Varengeville.

Denselben frischen Charakter dieser Uebergangsepoche zeigen die Ueberreste des Schlosses Varengeville bei Dieppe, das zu den interessantesten Denkmälern jener Zeit gehört.¹ Ein durch seinen Reichthum und seine weiten Seefahrten, nicht minder durch seine Kunstliebe berühmter Rheder jener Stadt, Jean Ango, liess sich diesen prächtigen Landsitz erbauen, nachdem er vorher in Dieppe selbst sein Wohnhaus mit reich geschnitzter Holzfaçade neu aufgeführt hatte. Um 1532 konnte er Franz I mit fürstlicher Opulenz in seinem Schloss aufnehmen und bewirthen. Gleich Nantouillet ist auch dieses Prachtstück der Frührenaissance jetzt halb verwüstet und zu einem Pachthof herabgesunken. Aber noch zeigen die Hoffaçaden den Glanz und die Zierlichkeit des ursprünglichen Werkes. In der Ecke, wo beide Flügel zusammenstossen, erhebt sich ein polygoner Treppenthurm, wie meist an diesen Schlössern; aber originell und sonst kaum irgendwo in dieser Epoche nachzuweisen ist die grosse Freitreppe des Hofes, die mit doppelten Rampen zu einer grossen Halle im Erdgeschoss emporführt, welche über einer hohen Brüstungsmauer sich mit mächtigen, auf vier stämmigen Säulen ruhenden Bögen einladend gegen den Hof öffnet. Auch der

¹ Taylor et Nodier, Voyages dans l'ancienne France. Normandie T. II, pl. 96—98.

andere Flügel zeigt eine solche Halle, gleich jener nicht sowohl als Arkade, sondern mehr als offene Loggia aufzufassen. Die Säulen erinnern durch ihre derben Verhältnisse und die Kapitäle an gothische Bauweise; dagegen zeigen die Bögen antike Profilierungen und rautenförmige Cassetten, vermischt mit gothischem Stabwerk.

Im Erdgeschoss sieht man kleine Rundbogenfenster, mit Pilastern, Gebälk und Giebeln nach Art der Renaissance eingefasst. Dagegen haben die Fenster des Hauptgeschosses geraden Sturz, Kreuzstäbe und eine Umrahmung mit römischen Pilastern. Ein Fries mit Medaillonköpfen, abwechselnd in Rautenfelder oder in runde Lorbeerkränze eingefasst, zieht sich zwischen beiden Stockwerken hin. Ganz wie in Nantouillet ist auch hier auf Anlage eines Dachgeschosses verzichtet. Die grösste Pracht der Decoration entfaltet sich an der Rampentreppe, deren Stirnwand von köstlichen Arabesken, Pilastern mit graziösen Ornamenten und Reliefmedaillons ganz bekleidet ist.

§. 33.

Das Schloss von Chantilly.

In seiner Schilderung der Thelemiten-Abtei nennt Rabelais diese Phantasieschöpfung »prächtiger als Bonnivet, Chambord oder auch Chantilly.« Zu seiner Zeit gehörte also das letztgenannte Schloss unter die ansehnlichsten, die man in Frankreich kannte. Wir suchen aus Du Cerceau's Aufnahmen¹ eine Anschauung der Anlage zu gewinnen.

Die Lage des Schlosses (Fig. 32), nahe bei Senlis, an einem Nebenfluss der Oise, hatte Veranlassung zu ausgedehnten Wasserbassins gegeben, welche nicht bloss mit den herkömmlichen Gräben, sondern ausserdem mit grossen Teichen die umfangreiche Gebäudegruppe umschlossen. Von der Landstrasse gelangte man mittelst einer langen Brücke A über einen dieser breiten Wasserarme, der das Ganze umgab, in den rechtwinklig angelegten, von Dienstlokalen eingefassten äusseren Hof B, der durch den Saal C mit einem Gartenparterre D verbunden war. Wie eine lang gestreckte Insel liegen diese beiden zusammengehörenden Theile da. Als zweite Insel, rings in gleicher Weise von Wassergräben umschlossen, erhebt sich daneben die herrschaftliche Wohnung, die sich in Form eines Dreiecks um einen dreiseitigen Hof gruppirt. Wir finden also hier, ohne Frage bedingt durch die Beschaffenheit des Ortes, eine völlig unregelmässige Anlage, nach Art des Mittelalters. Der feudale Eindruck wird aber noch ver-

¹ Du Cerceau, T. II.

stärkt dadurch, dass nicht bloss auf den Ecken sich drei runde Thürme mit Zinnenkranz, Machicoulis und hohen Dächern erheben, sondern dass ungefähr in der Mitte zweier Seiten des

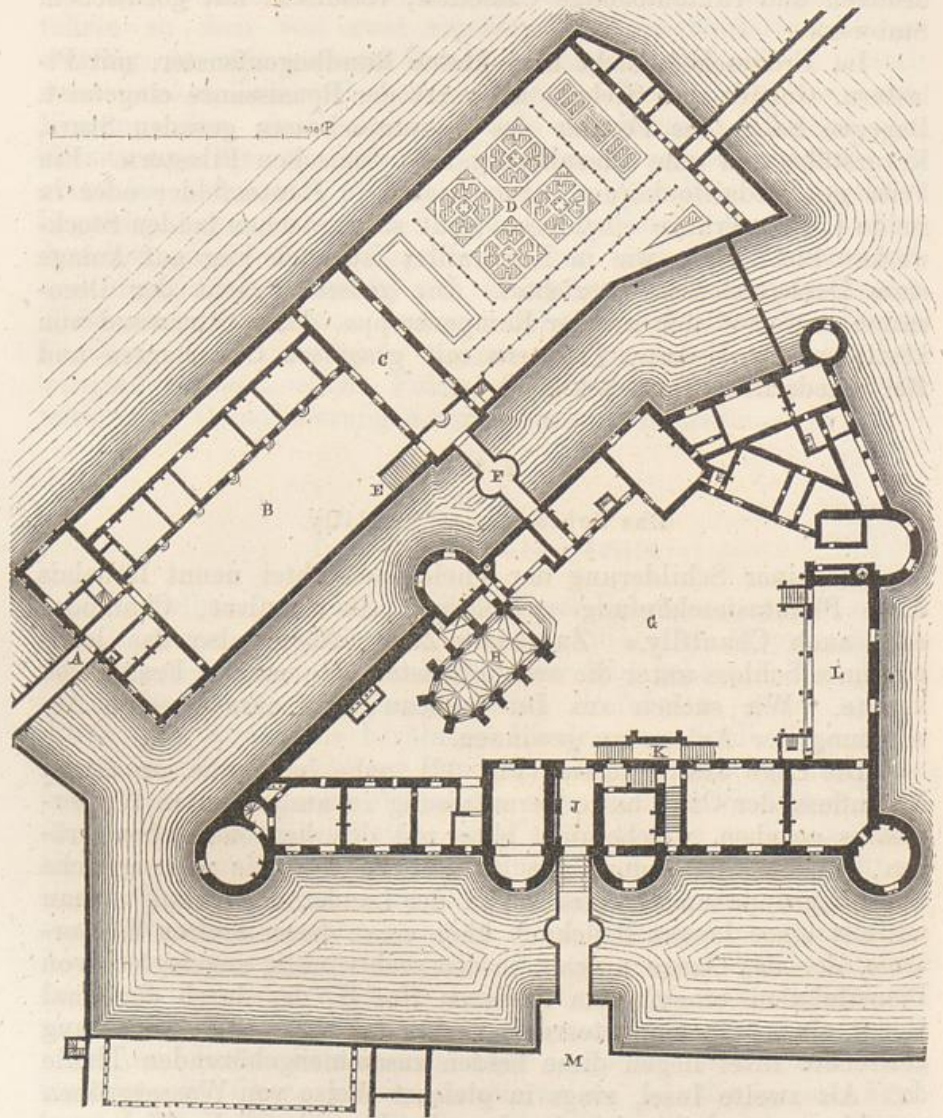


Fig. 32. Schloss Chantilly. (Du Cerceau).

Dreiecks ein bastionartiger halbrunder Thurm vorspringt, und zwei ähnliche Bollwerke an der dritten Seite den Zugang über die äussere Zugbrücke M vertheidigen. Hier ist also der feudale Charakter nachdrücklicher als an irgend einem anderen Schlosse

der Zeit betont. Das ganze innere Schloss steht auf einem Felsboden, dessen Plateau sich gegen 10 Fuss über den Boden des äusseren Hofes erhebt. Man musste daher aus diesem mittelst einer Treppe E auf die Brücke hinaufsteigen, die zum herrschaftlichen Wohngebäude führt. Ebenso gelangt man von diesem durch eine zweite Treppe in den gleichfalls niedriger gelegenen Garten. Endlich sind unter dem ganzen herrschaftlichen Bau gewölbte Keller in gewaltiger Ausdehnung und in zwei Stockwerken über einander aus dem Felsgrund gehauen, eine Anlage, die nach du Cerceau »eher einem Labyrinth als einem Keller zu vergleichen.«

Damit war aber die grossartige Anlage nicht abgeschlossen. Sie dehnte sich vielmehr nach zwei Seiten noch bedeutend aus; denn von der Hauptfaçade über die mit Thürmen flankirte Brücke J gelangt man bei M zu einer grossen, ebenfalls erhöht liegenden Terrasse, die in einem Rechteck von circa 300 zu 200 Fuss, von Mauern umschlossen, sich vor der Hauptfront des Schlosses in ganzer Länge ausdehnt. Von ihr kommt man sodann in die weiten Parkanlagen mit ihren prächtigen Alleen und Baumgruppen. An der entgegengesetzten Seite aber, wenn man von dem Gartenparterre D mittelst einer Brücke über den äusseren Wassergraben ging, kam man an einen noch viel ausgedehnteren Garten, der ein Quadrat von ca. 350 Fuss bildete und an der einen Seite von einer erhöhten offenen Loggia eingeschlossen war. Neben diesem Garten war der unregelmässige geräumige Wirthschaftshof mit seinen ausgedehnten Baulichkeiten angebracht, so dass das Schloss nicht weniger als drei Höfe besass.

Kehren wir nun zu dem inneren Schloss zurück, um seine Anlage zu prüfen. Die Hauptfront bildet die längere Kathete des Dreiecks. Hier gelangt man durch den die Mitte einnehmenden, von Thürmen vertheidigten Eingang J in die herrschaftlichen Wohnräume, die nach der Sitte der Zeit aus einer Reihe grösserer und kleinerer Zimmer bestehen. Vom Hofe G führt eine stattliche Freitreppe K mit zwei Rampen zu dem hochliegenden Erdgeschoss und von da zu einer Treppe, die in geradem Lauf, aber nach dem ersten Podest mit rechtwinkliger Wendung, das obere Stockwerk erreicht. Trotz der starken mittelalterlichen Reminiscenzen ist die Treppenanlage also völlig modern, und in dem ganzen Schlossbau kommt keine bedeutendere Wendelstiege vor. Die andre rechtwinklige Seite des Baues schliesst sich an den Hauptbau mit einem grossen Saal L, zu welchem eine besondere Freitreppe vom Hofe führt. An ihn lehnen sich, die stumpfe unregelmässige Ecke des Dreiecks füllend, untergeordnete Räumlichkeiten. Die dritte Seite, die Hypotenuse, wird nur zum Theil von Gebäuden, zum Theil von einer Befestigungsmauer umschlossen, aus welcher ein Thurm zur Vertheidigung der

zweiten Brücke vorspringt. Hier liegt als selbständiger kleiner Bau die gothische Kapelle H mit polygonem Chor.

Diess die Anlage des mächtigen Baues, die zum Theil aus dem Mittelalter stammt, aber im XVI Jahrhundert mit ausserordentlicher Pracht erneuert und umgestaltet wurde. Indess lassen sich nach du Cerceau's Zeichnungen, abgesehen von den mittelalterlichen Resten, zwei Epochen deutlich unterscheiden: Die erste, welche den grössten Theil des eigentlichen Schlosses,

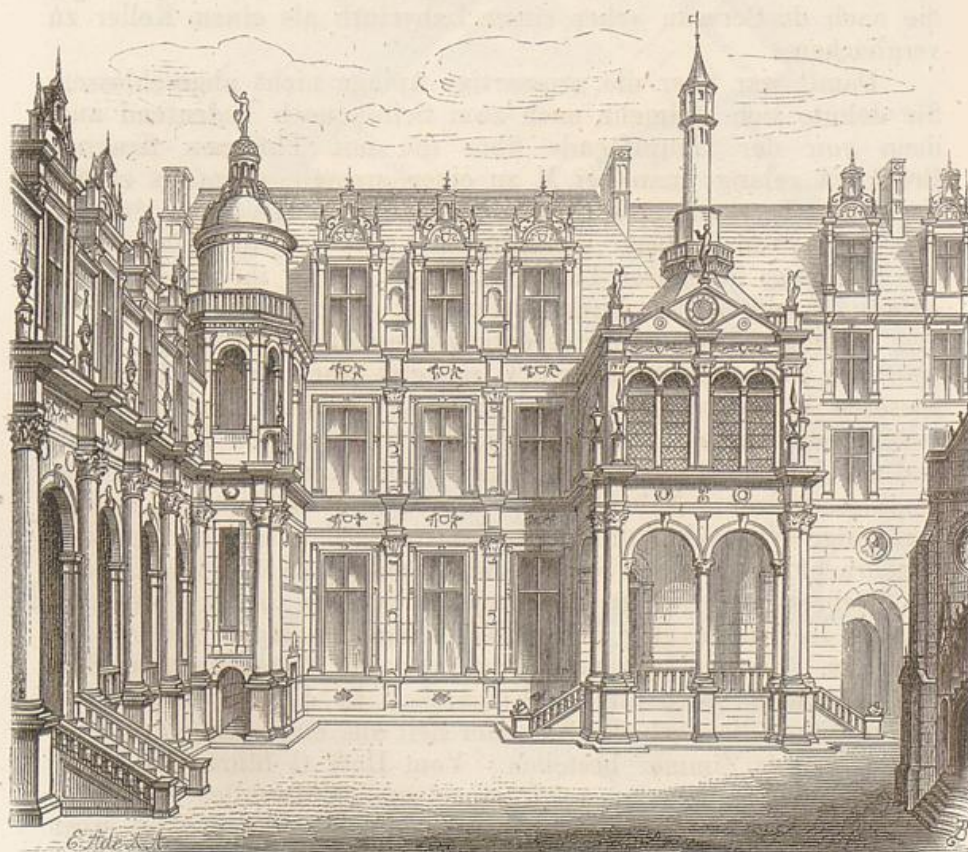


Fig. 33. Aus dem Hofe zu Chantilly. (Du Cerceau.)

der herrschaftlichen Wohnung umfasst, weist unverkennbar auf die Frühzeit Franz I; die zweite, welcher die regelmässige Anlage des äusseren Hofes und der dort befindlichen Diensträume zuzuschreiben ist, steht entschieden am Ausgange dieser Epoche oder vielmehr schon in der Zeit Heinrichs II. Die grösste Pracht entfaltet sich an den Bauten der Frühzeit, namentlich an der Hofseite der herrschaftlichen Wohnung, die zu den elegantesten und reichsten Werken dieser Zeit gehört (Fig. 33). Die grossen

Fenster mit ihren Steinkreuzen, in beiden Geschossen von korinthischen Pilastern eingefasst, die reich gekrönten Dachfenster, die mit den zierlichsten ihrer Art wetteifern, der glänzende, als

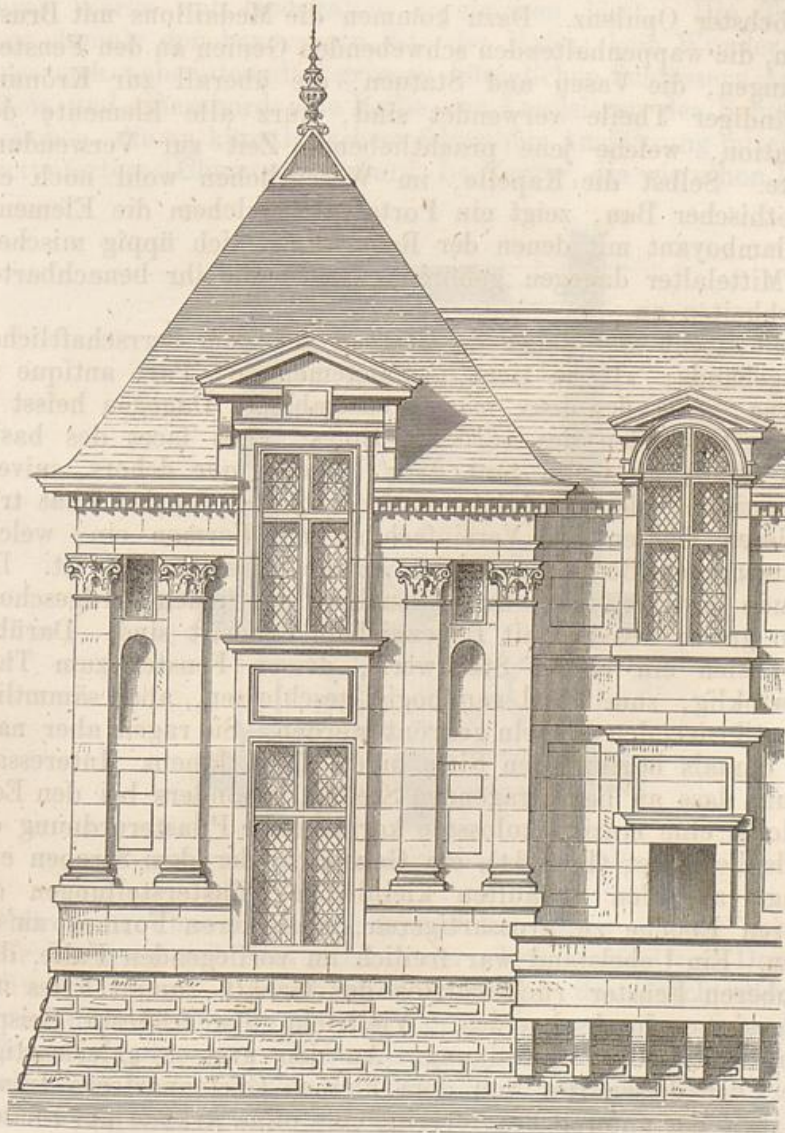


Fig. 34. Schloss Chantilly. Pavillon aus Heinrichs II Zeit. (Du Cerceau).

offene Halle angelegte Vorbau der Freitreppe, dessen Dach mit Statuen geschmückt und mit einer schlanken Spitze gekrönt ist, die prachtvolle offene Halle, mit welcher der galerieartige Saal sich gegen den Hof öffnet, und dessen Wände wie der eben er-

wähnte Vorbau mit korinthischen Halbsäulen gegliedert sind, endlich der kleine Pavillon in der einspringenden Ecke, der ebenfalls eine Treppe enthält und mit einem achteckigen Oberbau und runder Laterne abschliesst, das Alles bietet ein Ganzes von höchster Opulenz. Dazu kommen die Medaillons mit Brustbildern, die wappenhaltenden schwebenden Genien an den Fensterbrüstungen, die Vasen und Statuen, die überall zur Krönung selbständiger Theile verwendet sind, kurz alle Elemente der Decoration, welche jene prachtliebende Zeit zur Verwendung brachte. Selbst die Kapelle, im Wesentlichen wohl noch ein frühgothischer Bau, zeigt ein Portal, in welchem die Elemente des Flamboyant mit denen der Renaissance sich üppig mischen. Dem Mittelalter dagegen gehören offenbar die ihr benachbarten Baulichkeiten an.

Mit Recht sagt daher du Cerceau von dem herrschaftlichen Wohngebäude: »Il ne tient parfaitement de l'art antique ne moderne, mais des deux meslez ensemble.« Dagegen heisst es von den Gebäuden des vorderen Hofes: »Les faces des bastiments estans en icelle tant dans la court que dehors, suivent l'art antique, bien conduicts et accoustrez.« In der That tritt bei diesen Theilen jene Vereinfachung der Formen ein, welche der strengeren Beobachtung der Antike zuzuschreiben ist. Die Gebäude bestehen fast ohne Ausnahme aus einem Erdgeschoss, dessen grosse Fenster mit Bogengiebeln dekorirt sind. Darüber erhebt sich ein oberes Stockwerk, dessen Fenster zum Theil rechtwinklig, zum Theil rundbogig geschlossen, aber sämmtlich mit antikisirenden Giebeln gekrönt werden. Sie ragen aber nach einer damals beginnenden Sitte in das Dach hinein. Interessant ist nun, dass an hervorragenden Stellen, besonders bei den Eckpavillons, eine einzige kolossale korinthische Pilasterordnung die Wände bekleidet (Fig. 34), ein Gebrauch, der dem Streben entsprang, aus den gehäuften kleinlichen Pilasterstellungen der früheren Epoche zu grossartigeren, einfacheren Formen zu gelangen. Ein Uebelstand war freilich im vorliegenden Falle, dass die oberen Fenster rücksichtslos das Gebälk sammt Fries und Dachgesimse durchschneiden. Vielleicht das früheste Beispiel dieser bedenklichen Anordnung. An dem grossen galerieartigen Saale, der diesen Hof von dem kleinen Gartenparterre trennt, tritt statt der unteren Fensterreihe eine offene Arkade auf Pfeilern ein, die mit korinthischen Pilastern dekorirt sind.

§. 34.

Das Schloss von Chateaudun.

Die Touraine hat unter allen Provinzen Frankreichs den grössten Reichthum an Denkmälern dieser Zeit aufzuweisen, und

das Flussgebiet der Loire, dieser lachende Garten mitten im Herzen des Landes, von Angers bis hinauf nach Orleans, ist für Frankreich beinahe das, was Toscana für Italien, ebenso wie sich die Normandie in der überschwänglichen decorativen Phantastik ihrer Werke mit Oberitalien vergleichen lässt. Die Touraine war damals der bevorzugte Sitz des Hofes; kein Wunder daher, dass sich neben den drei grossen königlichen Schlössern Amboise, Blois und Chambord eine Reihe von Landsitzen des hohen Adels erhoben, die an künstlerischem Glanz der Ausführung miteinander wetteiferten. Chenonceau, Bury, Le Verger, die wir schon kennen,

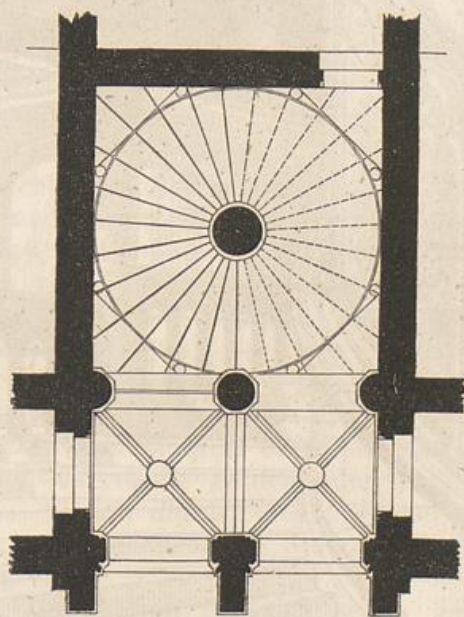


Fig. 35. Treppe zu Chateaudun. Grundriss.

gehören in diese Zahl. Andere stehen ihnen würdig zur Seite. Wir beginnen mit dem Schloss der alten Grafen von Dunois zu Chateaudun, kürzlich noch Wohnsitz des durch seine hohe Kunstliebe berühmten Herzogs von Luynes. In dem freundlichen Thal des Loir, eines Nebenflusses der Loire, sechs Meilen von Orleans gelegen, érfuhr das Schloss zu Anfang des XVI Jahrhunderts (1502—32) eine glänzende Erneuerung, ohne indess vollendet zu werden.¹ Das Aeussere dieser Theile gehört noch fast ausschliesslich dem gothischen Style, namentlich die prachtvolle Maasswerkornamentik, welche in luftiger Durchbrechung das Hauptgesimse begleitet. Doch zeigen die Consolen des letztern, die Pilaster und Giebelkrönungen der Fenster den Einfluss der

¹ Victor Petit, châteaux de la vallée de la Loire.

Renaissance. Was aber dem Schloss seinen classischen Werth unter so vielen gleichzeitigen Monumenten verleiht, ist das

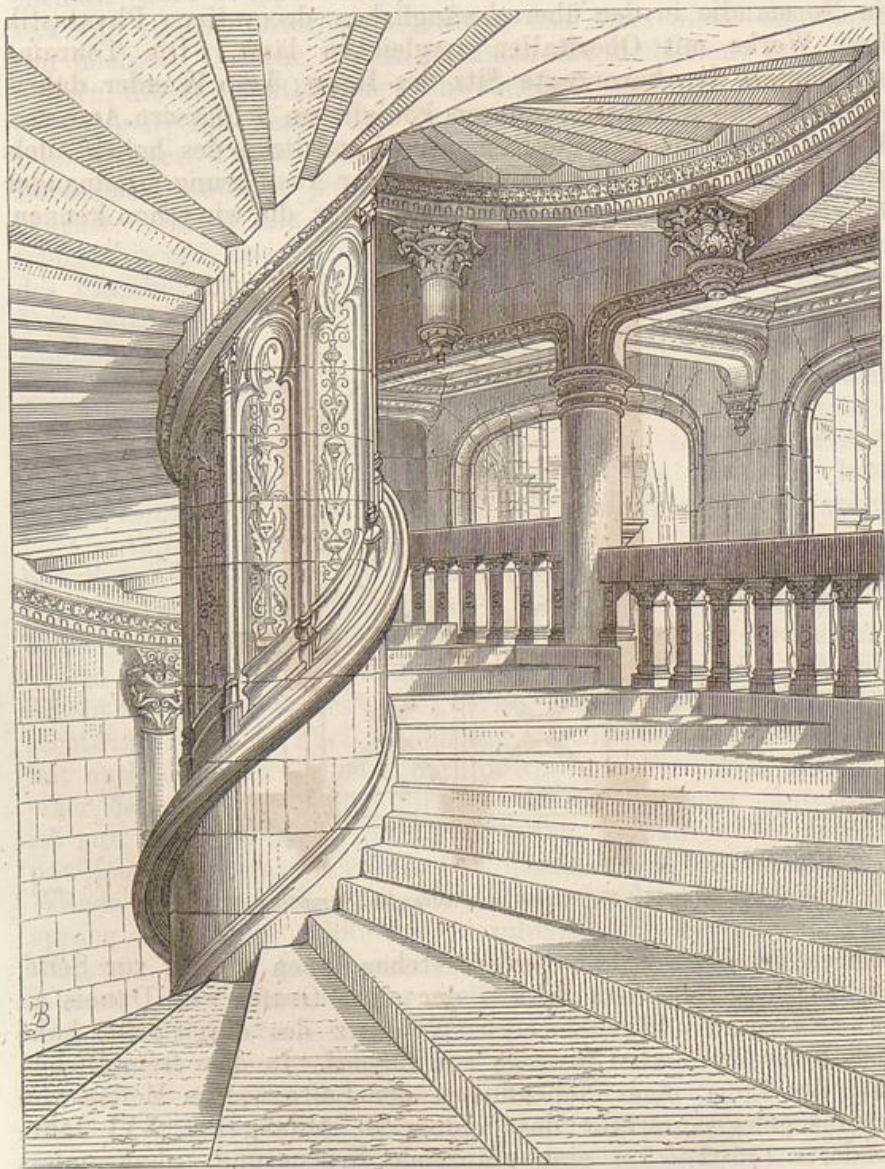


Fig. 36. Treppe zu Chateaudun. (Chapuy.)

Stiegenhaus, welches an Grossartigkeit und Reichthum seines Gleichen sucht.¹ Nicht wie die Haupttreppe von Blois aus der

¹ Abbildungen in Chapuy, *Moyen âge monumental* III, pl. 208. 298. 321. 369. 376. 382. 387.

Baulinie vorspringend, nicht wie die mittlere Treppe von Chambord zu einem selbständig isolirten Baukörper entwickelt, ist die Treppe von Chateaudun in den Bau hineingezogen, innerhalb desselben aber zu einem unabhängigen Prachtstück ausgebildet.

Vom Hofe aus tritt man in einen doppelten hohen Portalbogen, der noch ganz in mittelalterlicher Weise zwischen schlanke Strebepfeiler eingefasst ist, die mit Nischen und reichen Baldachinen für Statuen belebt sind und in schlanke Fialen auslaufen. Die Composition gemahnt fast an die eines gothischen Kirchenportals, denn dieser ganze Theil bildet mit seinem steilen Dach einen selbständigen Pavillon, der von zwei vorgekragten Rundthürmen eingeschlossen wird. Sämmtliche Abtheilungen sind mit gothischen Flachbögen geschlossen, die mit durchbrochenen Maasswerken wie mit Spitzen gesäumt sind. Auch das Dachgesims ist in ähnlicher Weise eingefasst.

Man gelangt nun unmittelbar in eine hohe Eingangshalle und befindet sich am Aufgang der Treppe. Diese ist dem allgemeinen Gebrauch der Zeit folgend eine Wendelstiege, die sich um einen runden Mittelpfeiler spiralförmig hinaufzieht (Fig. 35). Auf drei Seiten ist sie von der Mauer eingeschlossen, auf der vierten dagegen öffnet sie sich mit einem ganz flachen Bogen auf einer mittleren Rundsäule, welcher an den Mauerecken Halbsäulen entsprechen. Um aber die Stufen aufzunehmen, ist bei jedem Umlauf durch vortretende Träger ein Uebergang ins Achteck gemacht und dadurch ein Platz für acht auf schwebenden Consolen verkröpfte Säulen oder Kragsteine gewonnen. Diese ihrerseits stützen, durch Flachbögen verbunden, das kreisrunde Gesimse, auf welchem die Stufen mit ihren Endpunkten aufruhem. (Fig. 36.)

Ist diese Construction für sich schon beachtenswerth, so steigert sich das Interesse durch die Pracht der Ausstattung, deren Schönheit von keinem andern Werke der französischen Renaissance übertroffen wird. War am Aeussern Alles noch gothisch, so tritt hier der mittelalterliche Styl nur in der Form und dem Profil der Bögen und in der Maasswerkgliederung des Mittelpfeilers bescheiden auf. Allein die Felder der Spindel selbst sind mit Renaissance-Arabesken des reinsten Geschmacks und der delikatesten Ausführung gefüllt. Und die Kapitäle der Säulen, die Balustrade, die Gesimse und Friese, sowie die Leibung der Bögen, endlich die zahlreichen Kragsteine, Consolen und Kapitäle der Wandsäulen zeigen eine Mannigfaltigkeit und Schönheit, wie kaum ein zweites Bauwerk dieser Epoche.

§. 35.

Das Schloss zu Azay-le-Rideau.

In anderer Hinsicht bemerkenswerth ist das Schloss von Azay-le-Rideau.¹ Es zieht weniger durch ein einzelnes Prachtstück, als durch die klare und harmonische Gesamtanlage die Aufmerksamkeit an. Auf einer kleinen Insel des Ledre, etwa eine Meile von seiner Mündung in die Loire, gelegen, ist es im Wesentlichen seinem Aeussern nach jetzt noch so erhalten, wie es um 1520 von Gilles Berthelot, dem damaligen Besitzer des Ortes, erbaut wurde. Es besteht aus zwei in rechtem Winkel zusammenstossenden Flügeln, ist nach mittelalterlicher Weise mit einem Wassergraben umzogen und nach aussen durch Zinnenkranz und Machicoulis sowie durch mächtige runde Thürme mit runden Dächern als trotzig Veste charakterisirt, während die grossen von Kreuzstäben getheilten und mit Pilastern eingefassten Fenster diesem Anschein widersprechen.

Nach der innern Hofseite sind denn auch diese feudalen Elemente aufgegeben, und das Schloss zeigt dort drei Geschosse mit grossen Fenstern, die im obern Stockwerk eigenthümlicher Weise zum Theil in das Dach hineinreichen und mit phantastischen, nicht gerade schönen Giebeln gekrönt sind. Während die durchlaufenden Pilastersysteme und die zahlreichen horizontalen Gesimse dem Eindruck eine gewisse Monotonie geben, ist aller Luxus der Decoration auch hier auf das Treppenhaus verwendet, das in der längeren Hoffaçade als besonderer hochaufragender Giebelbau mit doppelten Bogenöffnungen in vier Geschossen hervortritt. Auch hier ist, ähnlich wie in Chateaudun, die Treppe im Innern des Gebäudes angelegt, aber ihre decorative Ausstattung zeigt schon am Aeussern die ganze Formensprache der Renaissance, ihre Pilaster und Bögen, ihre Arabeskenfriese und Gesimse, nur dass in den beiden mittleren Geschossen statt des Halbkreises der gedrückte Korbbogen angewandt ist. Am Mittelpfeiler, sowie zu beiden Seiten sind Nischen für Statuen mit reichen Baldachinen angeordnet, gleich dem krönenden Giebel mittelalterlich gedacht, aber mit der ganzen Fülle der Renaissanceformen ausgedrückt. Unter den Sculpturen begegnen wir mehrfach dem Salamander Franz I. Ausserdem findet sich der Namenszug des Erbauers und der Spruch: »UNG SEUL DESIR«, ohne Zweifel die Devise des Besitzers.

¹ Aufn. in Gailhabaud, Denkm. der Baukunst; vgl. V. Petit, châteaux etc.

§. 36.

Das Schloss von Beauregard.

Ungefähr eine Meile von Blois, am Saume des Waldes von Russy, am Abhange einer Hügelreihe, welche das anmuthige Thal des Beuvron einschliesst, liegt das Schloss Beauregard, das mit Recht seinen Namen trägt. Um 1520 wurde es für René, Bastard von Savoyen, natürlichen Bruder der Mutter Franz I. erbaut.¹ In der Schlacht von Pavia gefangen und bald darauf an den dort erhaltenen Wunden gestorben, hatte er sich nur kurze Zeit seines Besitzes erfreut und hinterliess denselben seiner Wittve Anna von Laskaris. Im Jahr 1543 wurde es von dieser verkauft und kam bald darauf in den Besitz des Jean du Thier, der Staatssecretair unter Heinrich II war und durch seine Pflege von Wissenschaft und Kunst sich einen Namen machte. Er vergrösserte das Schloss und gründete darin eine Bibliothek, von welcher Ronsard singt:

. »Tu récompensas avec beaucoup d'escus
Ces livres qui avoient tant de siècles vaincus,
Et qui portoient au front de la marge, pour guide,
Ce grand nom de Pindare et du grand Simonide,
Desquels tu as orné le somptueux chasteau
De Beauregard, ton oeuvre, et tu l'as fait plus beau.«

Im Jahr 1617 kam Beauregard durch Kauf in den Besitz des Schatzmeisters Ludwigs XIII., Paul Ardier, der die grosse Galerie mit den Portraits von fünfzehn französischen Königen schmückte. Sein Sohn fügte noch eine Reihe von Bildnissen hinzu und baute die Façade, die nach dem Flusse liegt. Im Anfang unseres Jahrhunderts wurde durch einen neuen Besitzer leider die alte Kapelle, welche Fresken von Niccolo dell' Abbate enthielt, zerstört. In neuerer Zeit dagegen ist das Schloss durch den gegenwärtigen Besitzer trefflich restaurirt und im Styl der Renaissance neu ausgestattet worden.

Der grössere Theil des Baues² gehört so wie er jetzt besteht dem XVII Jahrhundert an; wir haben es hier in erster Linie mit der Anlage aus Franz I Zeit zu thun. Du Cerceau sagt von ihm: »L'édifice n'en est pas grand, mais il est mignard, et autant bien accommodé qu'il est possible pour ce qu'il contient.« Es bestand damals, wie die Pläne ausweisen (Fig. 37), aus einem südlichen und nördlichen Pavillon E, F, welche durch die grosse

¹ L. de la Saussaye, Blois et ses environs, p. 225 ff. — ² Aufn. bei du Cerceau, Vol. II.

Galerie D und eine vor ihr liegende nach dem Hofe auf Pfeilern und Bögen sich öffnende Arkade C verbunden wurden. Ueber einem Obergeschoss, dessen grosse Fenster durch Kreuzstäbe getheilt und mit Pilastern eingefasst sind, erhebt sich ein Dachgeschoss, dessen Fenster an dem Verbindungsbau und dem einen Pavillon die zierlich spielende Bekrönung der Frührenaissance zeigen, während sie an den übrigen Theilen einfach mit antikem Giebel abgeschlossen sind. Zwei rechtwinklig anstossende Flügel A, G umfassen, der eine jedoch nur zur Hälfte, die beiden Seiten des inneren Hofes B. Ein grosser unregelmässiger äusserer Hof mit Wirthschaftsgebäuden legte sich, ähnlich wie bei Bury, vor die eine Langseite des Gebäudes.

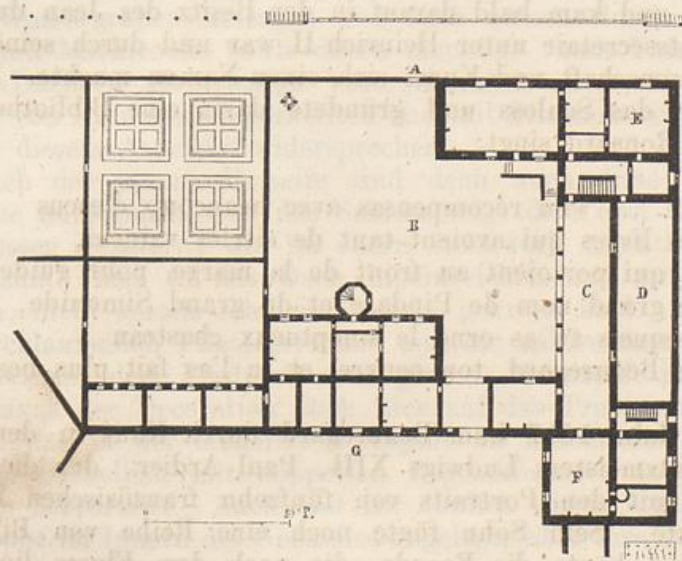


Fig. 37. Das Schloss von Beauregard. (Du Cerceau.)

Die moderne Tendenz der ganzen Anlage wird durch die vollständige Abwesenheit mittelalterlicher Elemente bezeugt. Keine Spur eines Grabens mit seinen Zugbrücken oder der beliebten Eckthürme ist zu erblicken. Die ganze Eintheilung ist klar, regelmässig, rechtwinklig. Auch die Haupttreppen sind im Innern des Baues angelegt, und zwar beide mit geradem Lauf, die eine neben der Galerie, die andre am Hauptpavillon. Zu dem hohen Erdgeschoss des letztern führt ausserdem eine breite Freitreppe mit doppelter Rampe. Nur die Dienstwohnungen, die vom Hauptbau getrennt den untern Theil des Hofes umschliessen, haben in einem vorspringenden achteckigen Thurm ihre Wendelstiege. Die Anzahl der herrschaftlichen Wohnräume war zu du Cerceau's Zeit gering; sie beschränkte sich ausser der gegen 70 Fuss

langen, 18 Fuss breiten Galerie, im Hauptflügel auf einen Saal von 40 zu 24 Fuss, der mit Nebenzimmer und Garderobe, sowie einem grösseren und einem kleineren Gemach verbunden war, in dem andern Pavillon auf ein grösseres Zimmer mit Garderobe und zwei kleineren, mit der Nebentreppe und der Galerie zusammenhängenden Räumen. Ein grosses wohlgepflegtes Gartenparterre, von zwei langen offenen Laubengängen mit Eckpavillons eingefasst, sowie ein weiter Park mit prachtvollen Bäumen und Alleen umgeben den Bau.

§. 37.

Kleinere Schlösser des Loiregebietes.

Die bisher betrachteten Bauten enthalten die Grundzüge französischer Schlossanlagen der Frührenaissance in so reicher Mannigfaltigkeit, dass wir die grosse Anzahl der kleineren Schlösser dieser Zeit in kürzerem Ueberblick zusammenfassen dürfen. Der gemeinsame Grundzug bleibt auch hier noch während der ganzen Epoche die Mischung gothischer Formen mit denen der Renaissance, die nationale Vorliebe für Thürme, erkerartige Ausbauten, vorspringende Treppenhäuser mit Wendestiegen, für steile Dächer mit reich bekrönten Giebeln. Mit diesen Elementen verbinden sich die einzelnen antiken Formen, die man aus Italien empfing, in derselben naiven und zwanglosen Weise, die wir schon kennen gelernt haben. Der malerische Reiz dieser kleinen graziösen Werke hängt innig mit dem Charakter ihrer landschaftlichen Umgebung zusammen. In den engen Strassen, an den regelmässigen Plätzen der Städte würde ihre Architektur nicht Stich halten, am wenigsten wenn man sie unmittelbar neben irgend einen der streng componirten, in machtvollen Formen und symmetrischer Anlage entwickelten florentinischen Paläste stellen wollte. Aber umgekehrt würde ein Palazzo Strozzi oder Rucellai sich ebenso übel ausnehmen, wenn man ihn an das Ufer der Loire oder des Cher in die unmittelbare Umgebung von Wald und Wiese verpflanzen würde. Die französischen Schlösser haben eben ein Gepräge ländlicher Zwanglosigkeit, das nur in freier Naturumgebung sich entfalten konnte.

Die Bauten des Loiregebiets zeigen diesen Charakter in besonders liebenswürdiger Weise. Nahe bei Azay-le-Rideau liegt das Schloss von Ussé,¹ noch im Mittelalter um 1440 begonnen, dann 1485 fortgesetzt und erst im XVI Jahrhundert vollendet, ein gothischer Bau mit späteren Umgestaltungen im Renaissance-

¹ V. Petit, châteaux de la vallée de la Loire.

styl, überschwänglich reich, dazu mit Thürmen und hohen Dächern überladen, die wie die Pilze emporschiessen. Elegante Frührenaissance zeigt auch das kleine Schloss von Sansac¹ bei Loches, vom Jahr 1529, die Fenster in üblicher Weise mit Pilastersystemen eingerahmt, die Dachfenster mit zierlichen Giebeln. Aehnlich das Schloss von Landifer² mit vier runden Eckthürmen, Kreuzfenstern, feinen Pilastern und reichem Dachgeschoss, um 1558 indess durch Heinrich II umgebaut und zum Theil erneuert. Ferner das Schloss zu Lude,³ um 1535 vollendet, mit mächtigen runden Eckthürmen, zierlichen Pilastern, Medaillons mit Brustbildern in den Wandfeldern und mit Dachfenstern, die mit muschelartigen Bekrönungen schliessen. Das Schloss von Bénehart,⁴ um 1530 erbaut, an dessen Dachfenstern gothische Elemente sich mit Renaissanceformen mischen. Das Schloss zu Rocher de Mésanger⁵ in der Provinz Maine, ebenfalls mit Pilastern, die ein Rahmenwerk haben, mit Flachbögen an den Arkaden des Hofes und reich gekrönten Dachfenstern.

Ferner das Schloss zu Moulins⁶ im Bourbonnais um 1530 entstanden, mit prächtigen Hofarkaden, die jetzt verbaut sind, korinthischen Pilastern und reich sculpirten Archivolten und Zwickeln. In derselben Provinz das Schloss von Chareil,⁷ das im Innern einen Kamin von glänzender Arbeit mit zierlichem Arabeskenfries und mit ionischen Säulenschäften besitzt, die ganz aus Blätterreihen bestehen. Bedeutend sodann das herzogliche Schloss zu Nevers,⁸ um 1475 begonnen, ein mächtiger spätgothischer Bau mit einem durchbrochenen polygonen Treppenhaus an der Mitte der Façade, im XVI Jahrhundert erneuert und namentlich mit einem reichen Dachgeschoss ausgestattet, dessen Fenster mit Karyatiden und Voluten geschmückt sind. Das alte Schloss der Herzöge von Anjou zu Angers,⁹ thurmartig in mittelalterlicher Anlage aufgebaut, in reicher und edler Renaissance geschmückt, dabei klar und nicht überladen. Das Schloss von Valençay,¹⁰ um 1540 entstanden, mit grossen runden Eckthürmen, in der Mitte ein mächtiger Pavillon, mit reichen Dachfenstern und hohen Kaminen überladen, die Fenster wie gewöhnlich mit Pilastern eingefasst. Das Schloss von Saint-Amand,¹¹ das um dieselbe Zeit sein prächtiges Dachgeschoss und andere decorative Zusätze erhielt. Das Schloss von Ser-rant,¹² um 1545 erbaut, im XVII Jahrhundert vollendet, ohne

¹ V. Petit, châteaux de la vallée de la Loire. — ² Ebend. und bei Baron de Wismes, le Maine et l'Anjou (lithogr. Ansichten). — ³ V. Petit, a. a. O. — ⁴ Ebend. — ⁵ Baron de Wismes, a. a. O. — ⁶ L'ancien Bourbonnais, par Achille Allier, continué par A. Michel et L. Batissier. Moulins 1838. — ⁷ Ebend. — ⁸ V. Petit, a. a. O. — ⁹ Baron de Wismes, a. a. O. — ¹⁰ V. Petit, a. a. O. — ¹¹ Ebend. — ¹² Ebend.

Dachgeschoss in etwas strengerer Renaissance durchgeführt, gleichwohl mit Kreuzfenstern und Pilasterwerk versehen. Das Schloss von Sédières¹ (Correze), ein Bau des XV Jahrhunderts, quadratisch um einen ebenfalls quadratischen Hof angelegt, mit einem quadratischen Thurm an der einen Ecke und mit ausgekragten Rundthürmen, die das Portal und zwei Seiten des Wohngebäudes flankiren, im XVI Jahrhundert durch grosse Fenster mit Pilasterumfassungen zu einem Renaissanceschloss umgeschaffen. Noch manche Bauten wären zu nennen, welche ähnliche Umgestaltung erfahren haben.

§. 38.

Schlösser der Normandie.

Nächst der Touraine ist die Normandie reich an Bauten der Frührenaissance. Auch sie zeigen die gemeinsamen mehrfach besprochenen Merkmale, nur steigern sie dieselben durch noch üppigere Pracht der Ornamentik, die wie wir sahen, ein Erbtheil der spätgothischen Architekturschule des Landes war. Wir nennen das Schloss von Mesnières im Département der untern Seine, nach quadratischem Plan angelegt, auf den Ecken mit Thürmen, deren einer die Kapelle enthält. Die Schlösser von Condé am Yton und Boisse-le-Châtel, aus Quadern und Backsteinen malerisch aufgeführt mit eleganten Dachfenstern.

Im Département Calvados gehört hieher das Schloss von Lasson und das von Fontaine-Henry, beide ursprünglich aus dem XV Jahrhundert, aber im XVI erneuert und im Styl der Renaissance ausgebaut. Gleiches gilt von dem sogenannten Manoir des Gendarmes, unweit Caen, einem mittelalterlichen Bau mit gewaltigen Rundthürmen, den man nachmals mit eleganten Renaissancefenstern und mit zahlreichen über die Flächen regelmässig vertheilten Medaillonbrustbildern selbst an den Zinnen geschmückt hat.² Sodann das Schloss von Fontaine-Etoupefour bei Caen, dessen elegantes Portal von zwei runden Thürmen flankirt wird. Das Manoir von Bello, auf steinernem Unterbau in hölzernem Fachwerk mit Ziegeln ausgeführt, ein anziehendes Beispiel dieser in der Normandie beliebten Constructionsweise. Endlich das Schloss von Saint Germain de Livet bei Lisieux, in Quadern und Backsteinen erbaut.

¹ Viollet-le-Duc, Dictionn. VI, p. 314 fg. — ² Chapuy, Moyen âge monum. Vol. I, pl. 140.

§. 39.

Schlösser im Languedoc.

Beschränkter an Zahl sind die Bauwerke, welche die südlichen Provinzen in die Reihe der Schöpfungen dieser Zeit zu stellen haben. Sie zeigen ausserdem ein geringeres Verständniss der antiken Formenwelt. Aber sie entschädigen dafür in gewissem Sinn oft durch ihre decorative Pracht, die sich im Prinzip wesentlich unterscheidet von der Decorationslust der nördlichen und mittleren Provinzen. In der Touraine und auch in der Normandie werden die architektonischen Glieder zart und bescheiden gebildet, und die Arabesken und figürlichen Ornamente an den besten Werken in graziöser Feinheit behandelt, so dass nur durch den oft überschwänglichen Reichthum ihrer Anwendung der überaus prachtvolle Eindruck entsteht. In den südlichen Denkmalen dagegen werden die architektonischen Glieder selbst mit jener üppigen lebensstrotzenden Energie gebildet, die schon an den antiken Denkmälern des südlichen Frankreichs so auffallend zur Erscheinung kommt. Wenn sich damit ein kräftiger plastischer Schmuck verbindet, so ist auch diess ein Zug, den schon die römischen Denkmäler des Landes aufweisen.

Das Hauptwerk im Languedoc ist das stattliche Schloss von Assier.¹ An Stelle einer älteren Burg, von welcher ein Thurm beibehalten wurde, erbaute es Galliot de Genouilhac, der schon unter Karl VIII mit in Italien war, unter Franz I in der Schlacht von Pavia die Artillerie commandirte und später eine Zeit lang Finanzminister wurde. Im XVIII Jahrhundert, 40 Jahre vor der Revolution zerstört, steht es als immerhin noch bedeutende Ruine da. Das Ganze ist malerisch reich entwickelt und zeigt auf einer Abbildung vom Jahre 1680 einen grossen viereckigen Hof, an der einen Seite mit rechtwinklig einspringendem Flügelbau. Das Schloss bildete ein Quadrat von 168 Fuss; die inneren Hoffaçaden gehörten der Zeit Franz I, ebenso ein Theil des Aeusseren, an welches der alte mächtige runde Eckthurm stösst. Im Uebrigen scheint der Ausbau der äusseren Front in das Ende dieser Epoche, wenn nicht schon in die Zeit Heinrichs II zu fallen.

Das Hauptportal ist in der Weise eines antiken Triumphbogens gebildet und mit korinthischen Säulen eingerahmt. Darüber öffnet sich eine grosse Nische, von zwei Ordnungen ionischer Säulen eingefasst, die einen antiken Giebel tragen. In der Nische sah man das Reiterbild Franz I. Die Fenster sind zum Theil noch nach alter Weise mit Kreuzstäben versehen, zum Theil in

¹ Taylor et Nodier, Voyages. Languedoc. T. I, Vol. 2.

streng classischer Form durchgebildet. Merkwürdig ist der hohe cannelirte Fries unter dem Dachgesims, das mit schweren Consolen in römischer Art geschmückt ist. In all diesen Formen zeigt sich jene pompöse, etwas massive Pracht, die wir als bezeichnendes Merkmal dieser südlichen Bauten hervorgehoben haben. Diess prunkvolle Gesims hat so gefallen, dass man es sammt dem Frieze auch dem alten runden Eckthurm hinzugefügt hat. Die Dachfenster sind mit ionischen Pilastern eingefasst und zeigen eine Volutenkrönung.

Ungleich eleganter, zierlicher, reicher, ohne Frage auch früher sind die Hoffaçaden. Die Fenster haben im unteren und oberen Geschoss den geraden, aber nach mittelalterlicher Weise an den Enden abgerundeten Sturz, dazu die Theilung durch Kreuzstäbe. Gleichwohl werden sie von Pilastern eingerahmt, die reich decorativ behandelt und unter einander nach beliebter Sitte zu einem durchgehenden Vertikalsystem verbunden sind. Ueberaus reich ist die plastische Belebung aller Flächen. In den Wandfeldern zwischen den Fenstern sieht man zwölf römische Kaiserbüsten in bekränzten Medaillons; ausserdem Salamander, Embleme und Wappen in reicher Ausführung. Unter den Fenstern des Obergeschosses zahlreiche mythologische Scenen in Reliefs. Den Abschluss bildet ein hoher attikenartiger Fries mit Pilastern, darin Embleme und die Namenszüge des Erbauers. Ein elegantes Zahnschnittgesims krönt das Ganze. Das Hofportal öffnet sich in einem grossen Bogen, der jederseits mit drei korinthischen Säulen eingefasst ist, offenbar einer der späteren Zusätze. Die Wölbung zeigt prächtige Cassetten. Ueber dem Portal ist eine Loggia angebracht, die von vorspringenden ionischen Säulen umrahmt wird. Das Ganze trägt ein ungemein phantasievolles Gepräge. Unter den Devisen des Erbauers liest man wiederholt den Spruch: »J'AIME FORT UNE«, wobei der Doppelsinn beabsichtigt ist, der durch Zusammenziehen der beiden letzten Worte entsteht. Daneben findet man als humoristische Bekräftigung: »OUI JE L'AIME SICUT ERAT IN PRINCIPIO.« Das Innere des Baues weist schöne Treppen und prachtvolle Kamine auf.

Eine etwas ungeschickte, aber ebenfalls reiche Frührenaissance zeigt sodann das Schloss Montal bei St. Céré, in anmuthiger Lage auf einem Hügel noch vor 1534 erbaut.¹ Es besteht aus zwei von Thürmen flankirten Flügeln, ist aber nie ganz vollendet worden. Besonders reich sind auch hier die Façaden des Hofes ausgeführt. Fenster und Thüren zeigen den an den Ecken abgerundeten geraden Sturz, erstere ausserdem eine Theilung durch Kreuzstäbe. Die einfassenden Pilaster haben

¹ Taylor et Nodier, a. a. O.

zum Theil elegante Ornamente. Die Fensterbrüstung zwischen dem unteren und oberen Stockwerk ist mit einem breiten Fries von Arabesken, Sirenen, Namenszügen und Emblemen geschmückt. Im oberen Geschoss sieht man zwischen den Fenstern Brustbilder in Medaillons, die von Pilastern und hässlichen steilen Giebeln eingefasst sind. Diess verleiht im Einklang mit den keineswegs glücklichen Verhältnissen dem Eindruck des Ganzen etwas Befangenes, Ungeschicktes.

Im Innern fällt eine prächtige Wendelstiege auf, deren Plafond ganz mit eleganten Ornamenten bedeckt ist. Sodann zeigt der grosse Saal des Schlosses, der ein gothisches Rippenwölbe auf Consolen hat, einen reichen Kamin mit Arabeskenfries, in etwas wunderlicher Weise mit zwei Attiken über einander bekrönt, beide reichlich mit Wappen und eleganten Ornamenten geschmückt. Man sieht: es ist eine Provinzialkunst, der die Quellen des Formenverständnisses etwas fern liegen.

§. 40.

Das Schloss von Bournazel.

Der schönen Veröffentlichung A. Berty's¹ verdanken wir die Bekanntschaft mit einem bis dahin nirgends genannten Schlosse der Renaissance, in welchem man eine der vollendeten, muster-giltigen Schöpfungen anzuerkennen hat, deren Zahl äusserst beschränkt ist. Wir meinen das Schloss von Bournazel, welches unfern der Station Cransac an der Eisenbahnlinie Rodez-Villefranche in hochromantischer Gebirgsumgebung gelegen ist. Einer der Kriegshauptleute Franz I, Jean de Buisson, der in der Schlacht von Cérisolles verwundet worden war, liess es errichten, um darin von seinen Strapazen auszuruhen. Man liest an dem Gebäude die Jahrzahl 1545. In der That trägt seine Architektur den Charakter jener edlen Schönheit, welche die Anmuth und Phantasiefülle der Frührenaissance zum Ausdruck einer harmonischen Ruhe mässigt. Als Schöpfer des Baues nennt man einen sonst unbekanntem Künstler *Guillaume Lyssorgues*, dem man auch die Erbauung des Schlosses von Graves zuschreibt. Aber selbst wenn dieser verschollene bescheidene Meister einer entlegenen Provinz nichts Andres geschaffen hat, als nur das Schloss von Bournazel, so gebührt ihm mit vollem Recht ein Ehrenplatz neben Lescot, de l'Orme und Bullant. Sein Bau trägt das Gepräge einer machtvollen Majestät und vornehmen Grösse, darin man deutlich die tiefen Eindrücke Roms und seiner antiken Herrlichkeit nachfühlt.

¹ La renaiss. monum. Tom. I. Neun Tafeln.

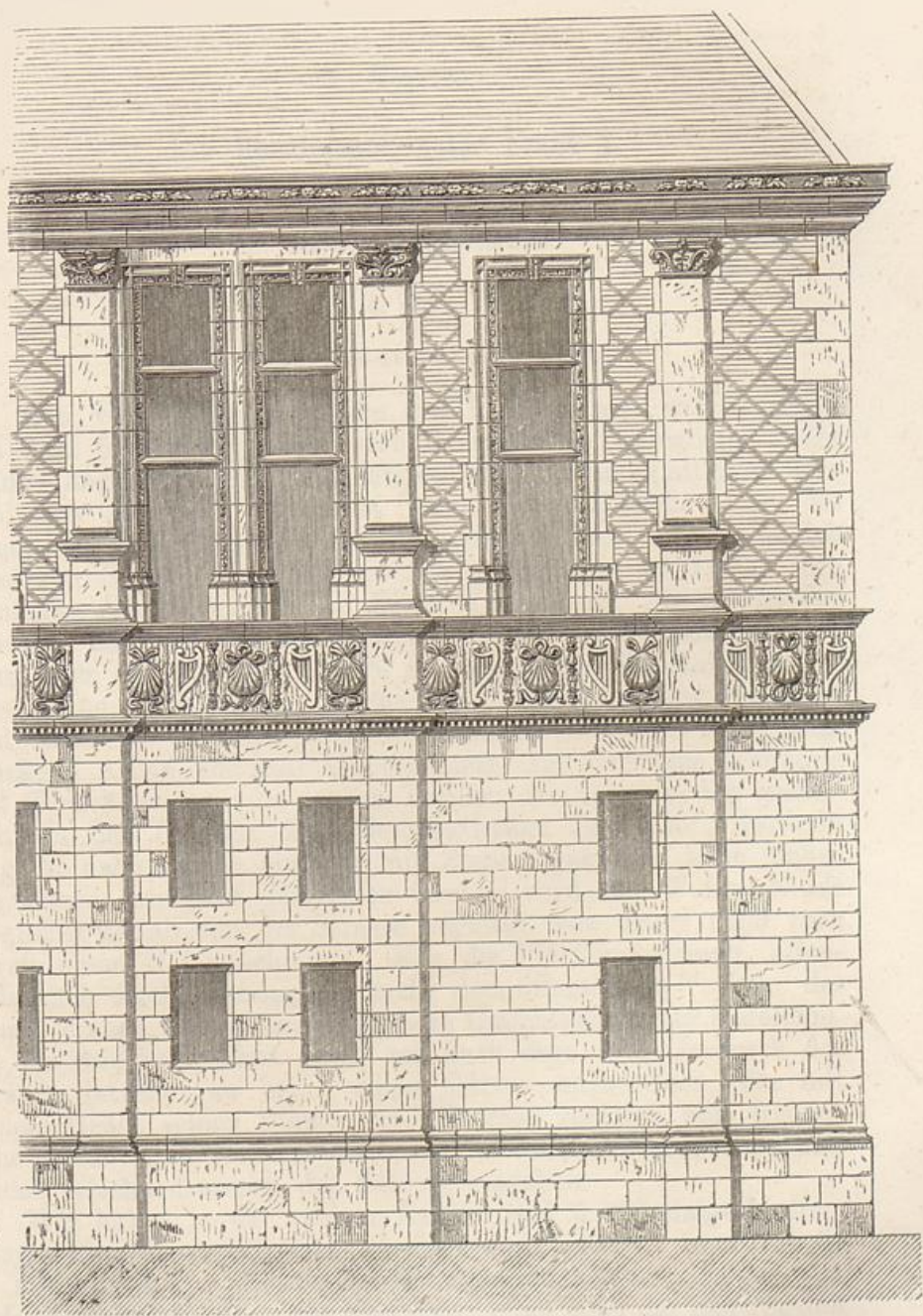
Das Schloss war ohne Zweifel auf vier um einen Hof zu gruppierende Flügel berechnet. Von diesen ist nur der längere nördliche und der kürzere östliche, sowie ein Ansatz des südlichen zur Ausführung gekommen. Der letztere enthält ein grosses Treppenhaus mit der in vier rechtwinklig gebrochenen Läufen geführten Hauptstiege; im östlichen liegen die Haupträume, namentlich ein Saal, von 45 Fuss Länge zu 25 Fuss Breite; den nördlichen nimmt eine Reihe von Wohngemächern ein, die am westlichen Ende des Baues auf eine zweite stattliche Treppe mündet. Auch diese ist im Sinne der neuen Zeit mit geradem Laufe angelegt. Ans Mittelalter dagegen erinnern die beiden massigen Rundthürme, welche die äusseren Ecken des Baues flankiren.

Der Architekt hat den äusseren Façaden das Gepräge eines strengen, fast herben Ernstes gegeben. Ihre Mauern sind in Bruchsteinen ausgeführt, und nur die Fenster, mit ihren Umfassungen zeigen eleganten Quaderbau und Pilasterstellungen, im Erdgeschoss ionische, im oberen Stockwerk korinthische, im Dachgeschoss dorische. Unter einander sind diese Systeme vertikal verbunden durch stelenartig verjüngte Pilaster, die im oberen Geschoss sich als ziemlich manierirte Hermen entwickeln. Diese ganze Composition ist weder durch die Verhältnisse noch durch ihre innere Verbindung eine glückliche zu nennen. Um so überraschender wirken die Façaden des Hofes.

Die nördliche, längere zeigt fünf breite Theilungen, die im Erdgeschoss durch dorische, im oberen durch ionische Halbsäulen bewirkt werden. Jede derselben schliesst unten und oben ein bald zweitheiliges; bald schmaleres eintheiliges Fenster ein. Darüber ein Dachgeschoss, dessen Fenster mit korinthischen Pilastern bekleidet und mit lustigen Giebelaufsätzen im Sinn der Gothik bekrönt sind. Diess ist der einzige Anklang ans Mittelalter, und auch hier gehört das Einzelne dem neuen Styl. Die Fenster der anderen Stockwerke sind im Erdgeschoss mit dorischen, im oberen mit ionischen Pilastern eingerahmt und durch kräftige antikisirende Giebel bekrönt, denen sogar kleine Akroterien beigegeben sind. Alle diese Formen zeigen ungemein feine und elegante Durchbildung; wirken aber noch bedeutender durch die schönen Verhältnisse und vor Allem durch die ungewöhnlich breiten Mauerflächen, welche die Fenster einschliessen. Diess hauptsächlich erzeugt den wahrhaft vornehmen Eindruck des Baues. Dazu kommt dann noch die Opulenz der Decoration, eine Fülle plastischer Ausstattung, die sich gleichwohl der ruhigen Gesammthaltung so glücklich unterordnet, wie an sehr wenigen französischen Bauten und nur an den classisch durchgebildeten der Fall ist. Schon die Gebälke der Fenster im Erdgeschoss haben Triglyphenfrieze mit Stierschädeln und Schilden

in den Metopen. Jeder Fenstergiebel umschliesst ausserdem eine der Antike nachgebildete Büste. Dann kommt der grosse dorische Fries des Erdgeschosses, in dessen Metopen eine unerschöpfliche Mannigfaltigkeit von Reliefdarstellungen, verzierte Schilde, Masken, Stierschädel, Cartouchen, elegant ornamentirte Rüstungen und Waffen, selbst freie plastische Scenen sich zeigen. Noch prachtvoller ist das Hauptgesims mit seiner nach den elegantesten antiken Mustern durchgebildeten Consolenreihe, die merkwürdiger Weise unter dem Architrav sich hinzieht, während ein kleineres Consolengesims den oberen Abschluss bildet. Dazwischen läuft ein hoher Fries, in ganzer Länge mit prachtvollen Akanthusranken geschmückt, in welchen Genien neben reich ornamentirten Masken spielen. Die Ausführung dieses verschwenderischen plastischen Schmuckes soll zum Theil von unübertroffener Meisterschaft zeugen.

Aber noch bedeutender gestaltet sich die östliche Façade. Sie befolgt die Ordonnanz der nördlichen mit ihren elegant cannelirten dorischen und ionischen Halbsäulen und ihren prachtvollen Gesimsen. Was ihr aber den Eindruck einer in der gesamten Hochrenaissance nirgends übertroffenen Majestät verleiht, ist die unvergleichlich schöne Verwendung der Säulenstellungen. Dieselben trennen paarweise, aber in weiten, durch Nischen belebten Abständen die einzelnen Fenster. Diese selbst liegen bedeutend rückwärts in tiefen Bogennischen, welche durch die bedeutende Dicke der Mauern gebildet sind. Im oberen Geschoss, wo dieser Vorsprung ca. 6 Fuss beträgt, bildet sich dadurch ein Verbindungsgang, der sich vor den Fenstern hinzieht. Auch hier trägt Alles den Stempel der Classizität, namentlich die herrlichen Rosetten, welche in schön stylisirten Umrahmungen den Bogenleibungen den Ausdruck leichter Anmuth und edler Pracht verleihen. Wir haben es wie gesagt mit der Schöpfung eines Meisters ersten Ranges zu thun, der voll von den Eindrücken Roms mit frischer Begeisterung sein künstlerisches Gefühl in diesem Prachtbau eines abgelegenen Gebirgsthales niedergelegt hat. Leider haben die Verwüstungen der Revolutionszeit auch dieses Denkmal schwer getroffen.



Zu S. 133. Fig. 33. Erzbischöflicher Palast in Sens.

